



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Baugestaltung

Erdmannsdorffer, Karl

München, [1950]

Vorbauten und Anbauten

[urn:nbn:de:hbz:466:1-94267](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-94267)



Vorbau an einem Haus in Ernsgraben bei Ingolstadt

Mustergültig ist hier das gute Verhältnis, in dem der kurze Vorbau zu dem langen Hauptbaukörper steht. Bei ebenerbigen Giebelhäusern sind Anbauten an der Giebelseite nur möglich, wenn sie in der Flucht einer Langseite angeordnet und in gleicher Neigung mit dem Hauptdach abgedeckt werden.

Vorbauten und Anbauten

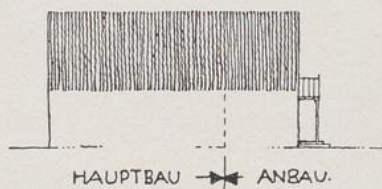
Wie schon der Name sagt, handelt es sich bei Vor- und Anbauten um Bauteile, die an einen anderen Baukörper entweder von Anfang an oder erst nachträglich angefügt sind. Vorbauten und Anbauten gibt es aus alter und neuer Zeit; wie so oft kann man aber auch hier die Beobachtung machen, daß sich die neueren Vorbauten in der Regel sehr zu ihrem Nachteil von den alten Lösungen unterscheiden. Manchmal wird behauptet, Vorbauten und Anbauten seien ein notwendiges Übel. Hier und da mag das auch zutreffen. Geht man jedoch der Sache auf den Grund, dann merkt man bald, daß die Mehrzahl der heute im Eigenheim- und Siedlungsbau gebräuchlichen Vorbauten ein recht unnötiges Übel ist, das sich für die Geschlossenheit des Siedlungsbildes höchst nachteilig auswirkt. Bei alten Vorbauten ist das freilich nicht der Fall. Von ihnen gibt es zwei Gruppen: Die erste umfaßt solche Vorbauten, die sich aus dem eigentlichen Baukörper eines Gebäudes herausheben und dadurch als schmückende Bauteile eine Steigerung der architektonischen Wirkung mit sich bringen, wie z. B. Türme, über die Mauerflucht vorgezogene Risalite usw. Wir finden sie nur bei einzelnen Bauten von besonderer Bedeutung, bei Schlössern, Amtshäusern, Gasthöfen, ausnahmsweise auch bei sehr großen Bürgerhäusern, niemals aber bei der Masse der Wohnbauten in Stadt und Land. Das ist schon dadurch bedingt, daß solche Vorbauten eben nur an sehr großen Gebäuden zur richtigen Wirkung kommen. Die zweite Gruppe alter Vorbauten ordnet sich dagegen dem Hauptkörper vollkommen unter; mit Ausnahme der Erker, von denen im nächsten Abschnitt noch die Rede sein wird, sind sie meist nachträglich angefügt. Kennzeichnend ist für beide Gruppen, daß ein klar umrissener Hauptbaukörper vorhanden ist, der durch den Vorbau keine Beeinträchtigung erleidet; Hauptbau und Vorbau stehen in richtigem Verhältnis zueinander.



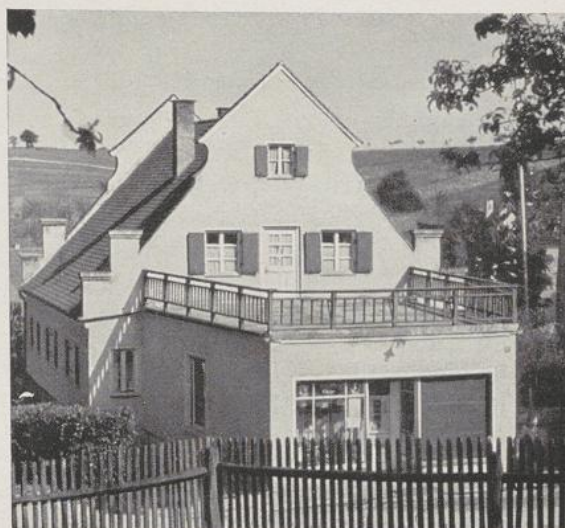
*Gegenbeispiele: Unge-
löste, verschachtelte Bau-
körper*

*5 Vorbauten an einem kleinen
ländlichen Wohnhaus sind des Gu-
ten wirklich zu viel! Die verwin-
kelte Form dieses Hauses wirkt
nicht nur unruhig, sondern auch
kleinlich. Was für ein stattlicher
Bau wäre entstanden, wenn man
diese Auswüchse zu einem klaren
Baukörper zusammengefaßt hätte!*

*Dieser an sich anständige Hauptbau leidet unter den verzifpelten
Pultdachanbauten ebenso wie unter der zu großen und klobigen
„Schublade“ an der Längsseite.*



*Der plumpe Ladenvorbau wäre auch für ein großes Haus viel zu
massig. Hier gab es nur zwei Möglichkeiten einer befriedigenden
Lösung: entweder den Vorbau kleiner zu halten und in der Art des Bei-
spiels auf der vorigen Seite anzufügen und abzudecken, oder das ganze
Gebäude im Sinne der obenstehenden Skizze richtig zu verlängern.*

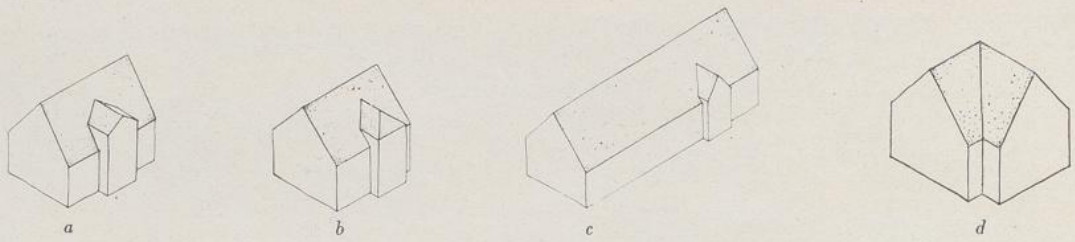




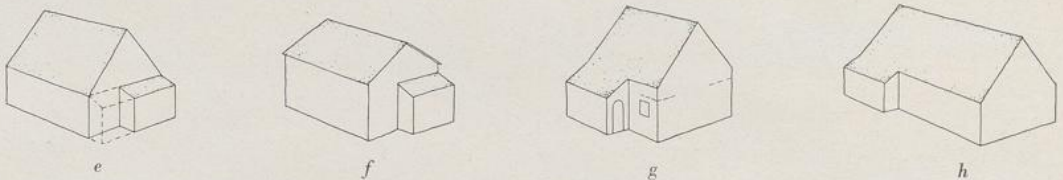
Schlechte Vorbauten sind meist eine Folge mangelhafter Grundrißbildung

Links oben: Die zwei „offenen Schubladen“ verraten, daß Hausform und Raumprogramm nicht miteinander in Einklang stehen. Rechts oben: Das Zeltdach verträgt keinen Anbau; er wäre auch dann falsch, wenn er statt des Giebels abgewalmt wäre. — Untere Bilder: Turmartig vorgezogene Treppenhäuser mögen bei größeren städtischen Reihenhausbänken erträglich, manchmal sogar gut aussehen; bei kleineren, freistehenden Gebäuden schneidet ein solcher Treppenturm als maßstäblich viel zu schwerer Mauerklotz brutal in die zurückfliehende Dachfläche ein. Klare, einfache Rechteckgrundrisse ohne Vor- und Rücksprünge sind daher zum mindesten bei kleinen Baukörpern Voraussetzung für eine befriedigende Lösung.

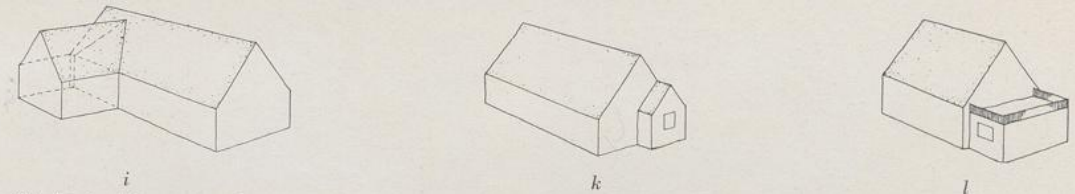
Im Gegensatz dazu ist dieses Verhältnis bei den meisten neueren Vorbauten unausgeglichen, wenn nicht sogar ausgesprochen schlecht. Es ist ja noch gar nicht so lange her, da durfte ein „besseres“ Haus überhaupt nur aus Vor- und Anbauten bestehen. Gewiß sind die Villen im „Ritterburgstil“ schon lange der Lächerlichkeit anheimgefallen, aber die Hauptursachen dieser Baumentartung wirken sich auch heute noch aus: Die Sucht des Bauherrn nach etwas „Besonderem“ und das Unvermögen des Planfertigers, einen klaren, sauberen Rechteckgrundriß zustande zu bringen. Es ist bestimmt kein Zufall, daß diese Bauten in einer Zeit aufkamen, in der sich jeder, auch wenn er nichts gelernt hatte, Architekt nennen und Häuser „entwerfen“ durfte. Die alten Baumeister hätten sich geschämt, wenn es ihnen nicht gelungen wäre, einen Grundriß so durchzudenken, daß er sich bei größter Zweckmäßigkeit der Raumanordnung in einen klaren Rechteckumriß einfügt. Sie dachten beim Entwerfen stets daran, daß ein guter Aufriß und eine ruhige Dachform nur auf einem klaren Grundriß möglich sind. Den verantwortungsbewußten Architekten unserer Tage geht es ebenso, aber die „Baukünstler“ um die letzte Jahrhundertwende hatten das vielfach nicht nötig. Ohne Rücksicht auf den Gebäudeumriß legten sie einfach Raum an Raum und nannten das dann „von innen nach außen bauen“. Es machte ihnen wenig Kopfzerbrechen, wie man auf das Gewirr von vor- und zurückspringenden Bauteilen ein vernünftiges Dach bekam. Dem einen Vorbau gab man eine Turmspitze, dem anderen einen Zwerchgiebel als Abschluß, einen dritten ließ man als Terrasse, einen vierten als Erker endigen. Darf man sich wundern, wenn nach drei Jahrzehnten solchen Entwurfsgebarens das Gefühl für einen klaren, sauberen Grundriß verlorengegangen war?



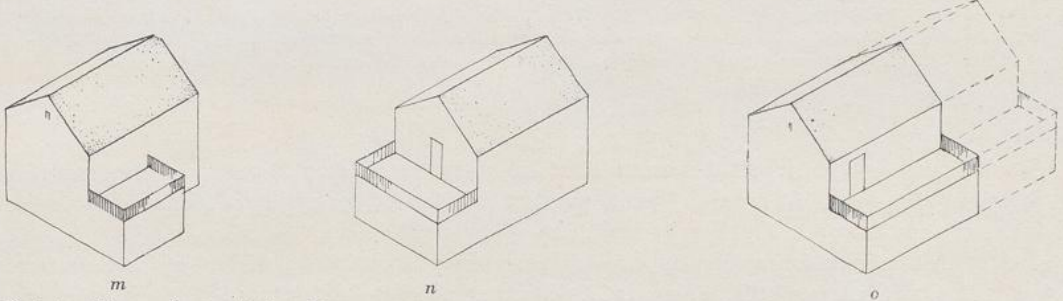
Einen betonten Vorbau, der nicht unter das Hauptdach schlüpft, kann sich nur ein wirklich großer Baukörper leisten (c), nicht aber ein kleiner (a und b). Das Gegenbeispiel d widerspricht dem obersten Gesetz, daß bei Anbauten ein Bauteil klar überwiegen muß.



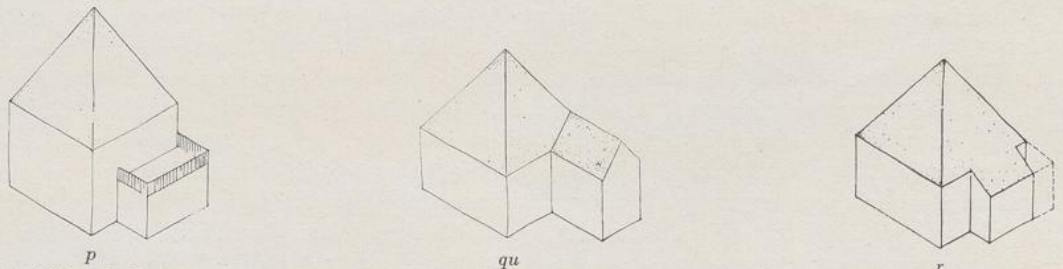
Es ist falsch, Vorbauten, die den Umfang eines kleinen Erkers überschreiten, mittels eines Pultdaches als „Rucksäcke“ an die Giebelseite des Hauses anzuschleppen (e und f). Aber auch das beliebte Anschleppen auf der Längsseite sieht nur gut aus, wenn der gesamte Hauskörper den Anbau wie bei h in der Länge erheblich überwiegt; bei kurzen Hauskörpern wie g, noch dazu mit Kniestock, ergeben sich Bildungen, die besonders bei wiederholter Anordnung (in Siedlungen) sehr ungünstig wirken.



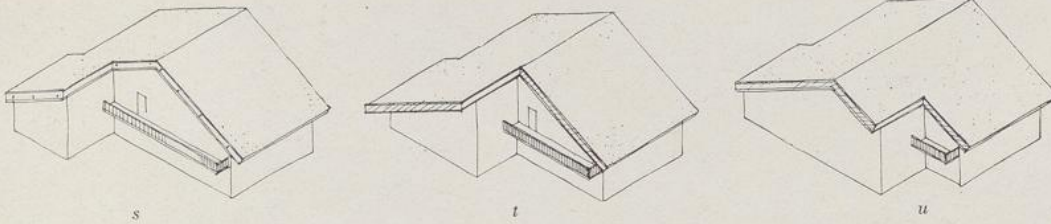
Winkelförmige Anbauten (i) sind möglich, wenn der Hauptbau länger ist und in der Baumasse eindeutig überwiegt; dabei muß das Dach des Hauptbaus als Giebeldach durchlaufen. Bei genügend langem Baukörper nimmt sich auch ein kleiner giebelständiger Anbau (k) gut aus. Eine herausgezogene „Schublade“ (l) ist dagegen immer schlecht.



Vorbauten mit terrassenförmiger Abdeckung belasten den Hauskörper besonders stark; in den allermeisten Fällen nehmen sie sich wie offenstehende Schubladen aus, ob sie nun an der Giebelseite oder an der Traufseite herausgezogen sind (l bis p). Nur kleinere, unkörperlich wirkende Terrassenvorbauten in Form von feingliedrig unterteilten „Glaskästen“ können erträglich aussehen.

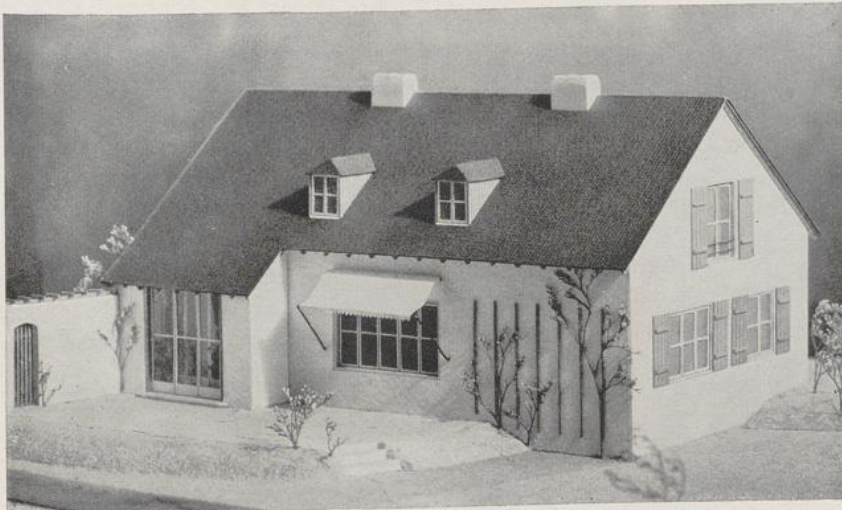


Das Zeltdach, bei kleinen Bauten auch das Walmdach, ist eine Dachform, die einen in sich geschlossenen „zentralen“ Baukörper voraussetzt. Vorbauten aller Art (p bis r) greifen den zentralen Aufbau an und sind deshalb hier besonders störend. — Während bei Giebelbauten das Anschleppen eines Vorbaues an das Hauptdach oft die beste Lösung darstellt, ist dies beim Walmdach grundsätzlich verfehlt, weil hier die Traufe in gleicher Höhe umlaufen soll.



Das bei Neubauten im bayerischen Hochland so beliebte Anstückeln mehr oder weniger großer Vorbauten an der Stirnseite kurzer Giebelkörper (s bis u) ist ein modischer Unfug, der sich hoffentlich bald selber überlebt. Gerade das Flachdach des bayerischen Hochlands verlangt besonders ruhige und klare Baukörper (vgl. die Ausführungen Seite 28 bis 33).

Heute kann darüber kein Zweifel bestehen: Die Frage der Vor- und Anbauten ist in erster Linie eine Frage der Ordnung und Sauberkeit im Entwerfen. Damit wird sie mit zum Maßstab für das Können eines Planfertigers. Der Architekt, der etwas auf sich hält, wird so lange nicht zufrieden sein, bis er den geforderten Raumbedarf in einem einfachen Grundriß und einem klaren Baukörper untergebracht hat. Wenn wirklich einmal ohne Vorbau nicht durchzukommen ist, wird er diesen dem Ganzen organisch ein- und unterordnen. Wer das nicht zuwege bringt, wer in einen Hausgrundriß hineinstopft, was hineingeht, und den Rest wie offene Schubladen in Gestalt von Vorbauten darüber hinausstehen läßt, ist zum mindesten unordentlich. Auch eine Hausfrau, die ihre Wäsche so gleichgültig und unüberlegt in die Kommode packt, daß die Schubladen nicht mehr zugehen, muß sich den Vorwurf der Schlamperei gefallen lassen. Das gleiche gilt, wenn ein Haus nachträglich erweitert werden soll. Läßt sich der Anbau dem bestehenden Baukörper nicht unterordnen, weil zuviel hinzugefügt werden muß, dann gibt es nur eine Lösung: das Ganze unter ein Dach bringen, entweder durch einfaches Verlängern des vorhandenen Hauses oder indem man einen neuen Baukörper mit neuer Dachlösung schafft. Alles andere, insbesondere das beliebte Herausziehen von „Schubladen“, ist Flickwerk, das nur im ersten Augenblick nach einer billigeren Lösung aussieht, später aber im Bauunterhalt und in der Raumbeheizung laufend höhere Kosten verursacht. Es würde über den Rahmen dieses Buches hinausgehen, hier eine eingehende Bauentwurfslehre mit Grundrißbeispielen zu geben. Die Bilder dieses Abschnittes müssen sich deshalb darauf beschränken, einige der bei kleineren Bauaufgaben am häufigsten vorkommenden Formen von Anbauten vor Augen zu führen.



Kleines Giebelhaus mit angebautem Wintergarten. Entwurf Arch. H. Bensinger

Durch das Herabschleifen des Hauptdaches ist eine klare Unterordnung des Anbaus unter den Hauptbau gewährleistet. In diesem Fall darf der Anbau nicht unförperrlich wirken (vergleiche Bildunterschrift bei den Skizzen m—o der vorigen Seite); deshalb war es hier richtig, seine beiden Seiten mit massiven Wänden zu schließen.